

# SOLIDARITÄT



IM FOKUS

**Missstände in den  
Lieferketten beseitigen**



SUISSE  
**SOLIDAR**

KÄMPFEN FÜR GLOBALE FAIRNESS



**Felix Gnehm**  
Geschäftsführer Solidar Suisse

**LIEBE LESERIN,  
LIEBER LESER**

**Wir alle beziehen unsere täglichen Güter aus globalen Lieferketten. Unsere Mobiltelefone, Velos, Kleider und viele Lebensmittel werden in weit entfernten Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens hergestellt. Insgesamt importiert die Schweiz jährlich Waren im Wert von weit über 200 Milliarden Schweizer Franken. Im Lichte eines schier endlosen Angebots mit tiefsten Preisen blenden wir beim Kauf meist aus, dass in den Herstellungsländern menschenunwürdige Arbeits- und Produktionsbedingungen üblich sind. Regelmässig berichten NGOs, auch Solidar Suisse, von schädlichen Auswirkungen auf Natur und Umwelt, von Ausbeutung und Kinderarbeit, von Arbeiter\*innen, die in den Trümmern eingestürzter Fabriken sterben oder wegen Pestiziden krank werden.**

**Trotzdem wollen die Wirtschaftslobby, die Teppichetagen der globalen Konzerne und gewisse politische Kräfte unbedingt Regeln verhindern und auf Freiwilligkeit und Eigenverantwortung setzen. So ist die Schweiz in Europa zur Insel der Gesetzlosigkeit bezüglich Lieferketten geworden. Unser reiches, stark globalisiertes Land foutiert sich um griffige Regeln für die Wirtschaft zur Einhaltung der Menschenrechte. Ihre Sorgfaltspflicht nehmen die Unternehmen freiwillig – und bekannterweise unwirksam – wahr. Wir von Solidar Suisse fordern für alle Unternehmen verbindliche Regeln. Damit Schweizer Firmen nicht nur profitieren, sondern endlich auch die volle soziale und ökologische Verantwortung über ihre gesamte Wertschöpfungskette übernehmen.**

**Felix Gnehm**

# INHALT

## 04



### Im Fokus – Globale Wertschöpfungsketten

- 04 Wertschöpfungsketten – weltumspannend, komplex und von enormen Machtunterschieden geprägt
- 08 Kambodscha: Wenn Arbeiter\*innen sich organisieren, können sie Verbesserungen erreichen
- 10 Die Schweiz ist Hauptabnehmerin von Gold und Baumwolle aus Burkina Faso. Solidar Suisse engagiert sich gegen Kinderarbeit bei deren Abbau und Produktion
- 12 Südafrika: Ferrero-Schokoladenfabrik macht auf Kosten der lokalen Arbeiter\*innen Profit
- 13 Arbeitsrechtsexperte Veasna Nuon: In Kambodscha zeigt sich, dass Unternehmen nicht freiwillig Verantwortung übernehmen

## 14 Festgehalten

Aktuelles im Überblick

## 15 Hingeschaut

Ukraine im Oktober: Zwei Solidar-Mitarbeitende berichten, warum es unsere Unterstützung dringend braucht

## 16 Anpacken

Celina Panameño setzt sich für Perspektiven und Rechte von Jugendlichen in El Salvador ein

## 19 Mitkämpfen

Aktiv werden mit Solidar Suisse

## 15



## 16



17 **Kolumne**

18 **Sudoku und Medienschau**

19 **Impressum**

20 **Geschenkkarte**

# IM FOKUS – GLOBALE WERTSCHÖPFUNGSKETTEN





Arbeiter\*innen in einer Textilfabrik in Kambodscha nähen Kleider für den Export – zum Beispiel in die Schweiz.

Globale Wertschöpfungsketten sind von enormen Machtunterschieden geprägt. Am oberen Ende stehen die Unternehmen aus reichen Ländern, am untersten die Arbeiter\*innen aus Niedriglohnländern, die von Überstunden, schlechten Löhnen und mangelndem Arbeitsschutz betroffen sind. Solidar Suisse engagiert sich für eine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen.

## **WERTSCHÖPFUNG ODER ARMUTSFALLE?**

*Text: Christian Eckerlein, Kampagnenverantwortlicher,  
Fotos: UN Women und Greg Girard/CIFOR*

Was haben ein T-Shirt, eine Barbie-Puppe und ein Schokoriegel gemeinsam? Sie sind alle das Resultat einer langen und mitunter enorm komplexen Kette von Produktionsschritten, an denen hunderte oder tausende Menschen beteiligt sind. Und sie haben in der Regel zehntausende Kilometer um den ganzen Planeten zurückgelegt, bevor sie in unserem Einkaufskorb landen. Diese sogenannten «Wertschöpfungsketten» erinnern in ihrer enormen Komplexität jedoch eher an ein verworrenes, weltumspannendes Netz. Und sie sind von äusserst ungleichen Machtverhältnissen zugunsten von Grossunternehmen in westlichen Konsumländern geprägt. Meist übernehmen diese keine Verantwortung für die mitunter miserablen Arbeitsbedingungen in den Anbau- und Produktionsländern, obschon eine grosse wirtschaftliche Abhängigkeit besteht. Dies führt zu einem «Race to the Bottom»: Wegen des Preis- und Lohndrucks erhalten Arbeiter\*innen in Ländern mit

geringerem Einkommen, die sich in einem Standortwettbewerb befinden, Armutslöhne.

### Globale Armutserzeugungskette

Miserable Arbeitsbedingungen werden nicht selten mit dem Argument gerechtfertigt, dass die Einbindung in globale Wertschöpfungsketten – und seien deren Umstände noch so prekär – einen ersten Schritt aus der extremen Armut darstelle. Diese Sichtweise lenkt jedoch von den grundlegenden Problemen eines Systems ab, das Armut auf der einen und Reichtum auf der anderen Seite produziert. So ist Benjamin Selwyn, Professor für internationale Beziehungen und Entwicklungsstudien an der Universität Sussex, der Meinung, dass wir bei der kapitalistischen Produktionsweise eher von einer globalen Armutserzeugungskette («Global Poverty Chain») sprechen müssen. Denn die globale Wertschöpfung basiert auf der ständigen Verfügbarkeit einer grossen Zahl billiger Arbeitskräfte, oft als direkte Folge von Landflucht, zum Beispiel aufgrund von klimatischen Veränderungen oder industriellen Restrukturierungen.

Die eingangs genannten Produkte haben noch etwas gemeinsam: Die Arbeitsbedingungen in ihrer Lieferkette standen in den letzten Jahren im Fokus von Solidar-Kampagnen. Ob auf den Baumwollfeldern in Burkina Faso, in den Spielzeugfabriken in China oder auf Palmölplantagen in Malaysia: Die Arbeiter\*innen haben keine existenzsichernden Löhne und soziale Absicherung, und sie müssen massiv Überstunden leisten. Von «Decent Work» – menschenwürdiger Arbeit – kann keine Rede sein, obwohl dies ein Ziel der UN-Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung ist. Doch wie kann dieses Ziel erreicht werden?

### Das Beispiel Palmöl

Nehmen wir Palmöl, ein Rohstoff, der in jedem sechsten Produkt in Schweizer Läden steckt. Malaysia ist mit 3300 Tonnen pro Jahr (2021) unser wichtigster asiatischer Palmöllieferant. Die Wertschöpfungskette von Palmöl beginnt bei der Abholzung des Regenwalds für die Schaffung einer Plantage, in der Regel auf Torfflächen in grossen,

zusammenhängenden Monokulturen – mit negativen Folgen für das Klima und die biologische Vielfalt. Die Ernte – eine äusserst anstrengende körperliche Arbeit – wird in Malaysia vorwiegend von undokumentierten Arbeitsmigrant\*innen verrichtet, die meist aus Indonesien oder den Philippinen stammen. Allein in der Provinz Sabah, im Nordosten der Insel Borneo, arbeiten gut 840 000 Arbeitsmigrant\*innen ohne Bewilligung. Ihre Illegalisierung ist gewollt, denn so können Löhne weit unter dem Mindestlohn bezahlt und der Preis des malaysischen Palmöls tief gehalten werden, damit es auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig ist.

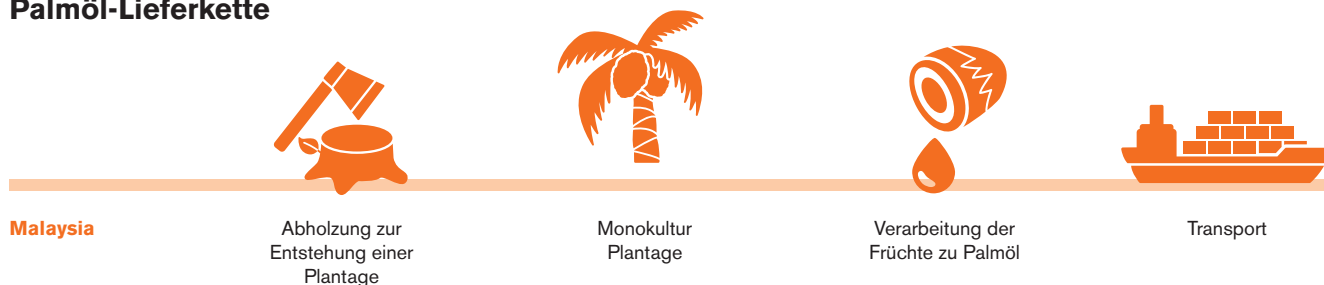
Bei dieser systematischen Ausbeutung in globalen Wertschöpfungsketten setzt die Arbeit von Solidar Suisse an: Wir unterstützen einerseits lokale Organisationen, die Wanderarbeiter\*innen über ihre Rechte aufklären, und stärken die Vernetzung von Grassroots-Bewegungen im Kampf für bessere Arbeitsbedingungen. Andererseits machen wir Kampagnen in der Schweiz, um positive Veränderungen vor Ort zu bewirken. So sensibilisieren wir die Konsument\*innen und drängen Firmen und Politik zu dringend nötigen Verbesserungen.

### Ungenügendes Label

Die Realität zeigt: Der Druck der Zivilgesellschaft ist nötig, damit sich in den Lieferketten etwas tut. Denn in den meisten Branchen offenbaren sich die Grenzen der Selbstregulierung der Unternehmen. So ist nahezu sämtliches Palmöl auf dem Schweizer Markt mit dem Nachhaltigkeitslabel RSPO (Round Table on Sustainable Palm Oil) zertifiziert. Dieses garantiert jedoch auch nach über 15 Jahren keine existenzsichernden Löhne für Plantagenarbeiter\*innen und verfügt nur über ungenügende Beschwerdemechanismen.

Multi-Stakeholder-Initiativen wie der RSPO sind heute Bestandteil von vielen Wertschöpfungsketten. Der Gedanke dahinter: Unternehmen, Regierungen und NGOs legen gemeinsame Regeln und Standards fest. Beim RSPO sind die Machtverhältnisse aber sehr ungleich: Von 16 Sitzen im Direktorium sind gerade mal deren vier von NGOs besetzt, die restlichen zwölf sind in der Hand von Grosspro-

### Palmöl-Lieferkette





Arbeiter auf einer Palmölplantage im malaysischen Sabah bei der Ernte der Früchte.

duzentinnen, Händlern, Markenunternehmen, Retailern, Banken und Investorinnen. Gewerkschaften oder direkte Arbeitnehmendenvertretungen fehlen gänzlich. Und der RSPO greift wie die meisten Labels vor allem auf Audits zurück. Doch diese können das systematische Machtungleichgewicht in den globalen Wertschöpfungsketten nicht lösen. Deshalb unterstützt Solidar Suisse in afrikanischen und asiatischen Ländern die Arbeiter\*innen dabei, sich für würdige Arbeitsbedingungen zu organisieren (siehe Artikel auf den Seiten 8, 10 und 12).

### Der Druck steigt

Die Abstimmung zur Konzernverantwortungsinitiative hat gezeigt, dass eine Mehrheit der Schweizer Bevölkerung der Ansicht ist, dass global tätige Unternehmen für die Produktionsbedingungen in ihren Wertschöpfungsketten Verantwortung über-

nehmen müssen. Und die EU hat Ende Februar einen Vorschlag für ein Konzernverantwortungsgesetz präsentiert, das in allen Punkten weiter geht als die Bestimmungen in der Schweiz. Es soll Ende 2024 verabschiedet werden. Will die Schweiz nicht zum einzigen europäischen Land ohne griffige Regeln für Konzerne zu werden, muss sie hier dringend nachziehen. Dies fordert auch die Koalition für Konzernverantwortung in ihrer aktuellen Petition ([www.solidar.ch/petition-kvi](http://www.solidar.ch/petition-kvi)).

Doch werden strengere Gesetze allein das systematische Ungleichgewicht in globalen Lieferketten nicht aufheben. Für eine grundsätzliche Veränderung in der Struktur globaler Wertschöpfungsketten braucht es auch eine gezielte Stärkung der kollektiven Interessensvertretung von Arbeiter\*innen in den Produktionsländern. Genau hier setzt Solidar an.



Weiterverarbeitung  
des Palmöls



Herstellung  
der Produkte aus  
Palmöl



Verkauf der  
Produkte beim  
Detailhändler



Konsum

Schweiz

## OHNE ARBEITSKAMPF GEHT NICHTS

Das Beispiel Kambodscha zeigt: Wenn Arbeiter\*innen sich organisieren, können sie die ungleiche Machtverteilung in den Wertschöpfungsketten herausfordern und Verbesserungen erreichen. Doch es bleibt noch viel zu tun.

*Text: Anja Ibkendanz, Leiterin Regionalprogramm Asien, Fotos: ILO und Solidar Suisse*



*In kambodschanischen Textilfabriken arbeiten vor allem junge Frauen.*

Die Bekleidungsindustrie ist der wichtigste Wachstumsmotor Kambodschas. Zusammen mit der Schuhindustrie macht sie 80 Prozent der Exporte aus – mit hohen Gewinnen für exportierende Firmen und bekannte Modemarken. Im April 2013 hatte der Einsturz der Textilfabrik Rana Plaza in Bangladesch mit über tausend Todesopfern die Öffentlichkeit schockiert. Die positive Folge war eine reale Verbesserung von Arbeitsstandards wie das Gebäudesicherheitsabkommen «Bangladesh Accord», an dessen Entstehung Gewerkschaften massgeblich beteiligt waren. Die Branche hat sich bewegt und die Einhaltung von Sozial- und Umweltstandards als Verkaufsargument an Bedeutung gewonnen.

### **Armutslöhne trotz Überstunden**

Dennoch gibt es in kambodschanischen Textilfabriken nach wie vor massive Verletzungen der

Arbeitsrechte. Niedriglöhne trotz langer Arbeitszeiten, gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen und Akkorddruck, mangelnde Sozialleistungen und Drohungen bei gewerkschaftlicher Organisierung prägen den Alltag der zu 86 Prozent weiblichen, meist jungen und armen Belegschaft der Fabriken. Kin Srey Pov arbeitet in einer Fabrik, die unter anderem für Puma, Northface, Icebreaker und Timberland produziert. «Die Vorgaben für die täglich zu produzierende Stückzahl sind viel zu hoch», erzählt sie. «Das führt dazu, dass wir wenig trinken, um nicht mit dem Gang zur Toilette Zeit zu verlieren. Wir haben kaum Pausen.» Die Arbeiter\*innen arbeiten sechs Tage die Woche, häufig zehn bis elf Stunden täglich. Trotzdem beträgt ihr durchschnittlicher Verdienst nur knapp 290 Dollar. Dies liegt zwar über dem Mindestlohn von 194 Dollar, reicht jedoch nicht zum Leben. Auch der Arbeitsschutz ist nicht gewährleistet. Giftige Stoffe sind nicht

gekennzeichnet, Beleuchtung und Lüftung sind schlecht, sanitäre Anlagen Mangelware.

Ein grosses Problem ist auch, dass viele Menschen Kredite für ihren Feldbau oder medizinische Kosten aufnehmen müssen. Manchmal werden diese Kredite über Generationen weitergegeben. So hat Kambodscha die höchste Pro-Kopf-Verschuldung der Welt. Vor allem junge Frauen kommen in die Stadt, um sich in Textilfabriken zu verdingen und zur Kreditabzahlung ihrer Familie beizutragen. Viele haben die Wiedereröffnung der während der Pandemie geschlossenen Fabriken dringend erwartet und sind von dieser Einkommensmöglichkeit abhängiger denn je, weil sich ihre Verschuldung aufgrund der Lohnausfälle während der Pandemie noch erhöht hat.

### Höhere Löhne erkämpft

Unabhängige Gewerkschaften, die Missstände deutlich anprangern und Verbesserungen fordern, sind politischem Druck ausgesetzt. Trotzdem gibt es eindrucksvolle Beispiele dafür, dass Bewegung ins Machtgefüge kommt, wenn sich Arbeiter\*innen unabhängig und kollektiv organisieren: Anfang 2014 waren Textilarbeiter\*innen zu Zehntausenden auf die Strassen der Hauptstadt Phnom Penh geströmt, um eine Verdoppelung des Mindestlohns von 80 auf 160 Dollar zu fordern. Dieser war beinahe ein Jahrzehnt lang gleichgeblieben, obwohl die Lebenskosten laufend gestiegen waren. Die Proteste waren von der Regierung brutal niedergeschlagen worden, führten jedoch – in Kombination mit der darauffolgenden internationalen Kampagne, die auch die grossen Brands ins Visier nahm – zur Erhöhung des Mindestlohns auf 128 Dollar Ende 2014. Auch dies ein Armutslohn, doch der massive Anstieg zeigt, dass die kollektive Organisation das entscheidende Gegengewicht ist, um die ungleichen Machtverhältnisse in globalen Wertschöpfungsketten herauszufordern.

### Better-Work-Initiative der ILO

Bereits 2001 hatte die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) in Partnerschaft mit der International Finance Corporation, einem Mitglied der Weltbank-Gruppe, das Programm «Better Factory Cambodia» gestartet, um die Arbeitsbedingungen und die Wettbewerbsfähigkeit der Textilindustrie zu verbessern. In den beteiligten Fabriken werden nun die Arbeitsbedingungen überwacht, die Einhaltung internationaler und nationaler Arbeitsstandards geprüft und die Ergebnisse auf einem Portal veröffentlicht. Die Partnerorganisationen von Solidar Suisse stellen jedoch fest, dass das Transparenzportal die realen

Arbeitsbedingungen nicht widerspiegelt. «Vor Besuchen von «Better Factory Cambodia» wurden wir von der Betriebsleitung davor gewarnt, kritische Statements abzugeben», erzählt Kin Srey Pov, die der Coalition of Cambodian Apparel Workers Democratic Union angehört. «Sie drohten uns mit der Entlassung, weil eine tatsächliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu einem Produktionsrückgang führen

---

**«Die Produktionsvorgaben sind viel zu hoch. Wir trinken kaum, um nicht mit dem Gang zur Toilette Zeit zu verlieren.»**

---

würde.» Solidar Suisse unterstützt ihre und zwei weitere unabhängige Gewerkschaften bei der Schulung von Arbeiter\*innen, damit sie besser in die Datenerhebung einbezogen werden und die Daten als Argument in den Verhandlungen nutzen können. Ausserdem hat Solidar 2021 eine gemeinsame Erklärung kambodschanischer und indonesischer Gewerkschaften an die Vertretung des Better-Work-Programms am Sitz der ILO in Genf übermittelt, in der konkrete Verbesserungen gefordert wurden.

*Kin Srey Pov fordert bessere Arbeitsbedingungen für kambodschanische Textilarbeiter\*innen.*





## **SCHWEIZER GOLD AUS KINDERARBEIT**

Die Schweiz importiert 80 Prozent der Hauptexportprodukte Burkina Fasos: Baumwolle und Gold. Deren An- und Abbau ist von Kinderarbeit geprägt.

*Text: Serafina Häfeli, Programmmitarbeiterin Burkina Faso, Fotos: Andreas Schwaiger*

«Nach dem Tod meiner Eltern musste ich die Schule verlassen, damit ich und meine Geschwister etwas zu essen hatten. Dafür gehe ich oft auf Baumwollfeldern arbeiten, manchmal auch in Goldminen», erzählt die 15-jährige Aminata. Auf den Feldern wie in den Minen leiden Kinder unter Ausbeutung.

Baumwolle und Gold sind zentral für die Wirtschaft von Burkina Faso. Die zwei wichtigsten Exportprodukte werden hauptsächlich in die Schweiz geliefert. Unser Land ist mit 80 Prozent des entsprechenden Volumens – rund sechseinhalb Milliarden Dollar im Jahr 2020 – Hauptexportpartnerin von Burkina Faso. Gleichzeitig könnten die Alltagsrealitäten der beiden Länder nicht unterschiedlicher sein: Die Schweiz befindet sich auf dem ersten Rang des Human Development Index, der das Bruttonationaleinkommen pro Kopf, die Lebenserwartung und die Dauer der Ausbildung berücksichtigt. Burkina Faso hingegen nimmt Platz 184 von 191 erfassten Ländern ein.



### **Ihre Spende wirkt**

Mit Ihrer Spende von 30 Franken erhalten Mütter von arbeitenden Kindern Schulungsunterlagen für die Gründung einer Kooperative, um ein zusätzliches Einkommen zu erzielen. 75 Franken ermöglichen den Aufbau von fünf «Hörclubs», die Baumwollproduzent\*innen über die Gefahren der Kinderarbeit und des unsachgemässen Gebrauchs von chemischen Pestiziden informieren. Mit 215 Franken lernt ein\*e Baumwollproduzent\*in, Bokashi und organischen Flüssigdünger herzustellen, und erhält die nötigen Materialien dafür.

### **Gefährliche Kinderarbeit auf den Baumwollfeldern ...**

Vom Reichtum an Gold und Baumwolle hat die burkinische Bevölkerung wenig. Die Einkünfte der Baumwollproduzent\*innen sind oftmals so tief, dass sie es sich nicht leisten können, während der Erntezeit erwachsene Hilfskräfte zu beschäftigen. «Die Kinder müssen zum Familieneinkommen beitragen»,

*Jugendliche beim Einstieg in den Schacht einer Goldmine in Burkina Faso.*

sagt Bauer Dibatan Ilboudo. Ein weiteres Problem sind die Folgen des Pestizideinsatzes für die Umwelt und die Gesundheit der Arbeiter\*innen. Seit 2018 setzt sich Solidar Suisse gegen die schlimmsten Formen von Kinderarbeit ein, indem die Bäuer\*innen erfahren, wie gefährlich Pestizide sind und wie wertvoll die Schule für ihre Kinder ist. Wir informieren auch die Kinder über ihre Rechte und die Gefahren. Ausserdem lernen die Produzent\*innen, wie sie biologische Alternativen zu chemischen Pestiziden herstellen können, etwa den sehr effektiven Bokashi-Kompost. Sie werden auch dabei unterstützt, mit dem Anbau von Sesam eine zusätzliche Einkommensquelle zu erschliessen. So können sie erwachsene Hilfskräfte beschäftigen und schicken ihre Kinder zur Schule anstatt aufs Feld.

### ... und in den Goldminen

In ländlichen Gebieten Burkina Fasos bietet der Kleinbergbau zur Gewinnung von Gold mehr als eineinhalb Millionen Menschen Arbeit. Wegen der seit 2015 anhaltenden Sicherheitskrise hat der Staat nicht mehr das ganze Land unter Kontrolle. Einige Goldabbaugebiete werden von terroristischen oder kriminellen Gruppen kontrolliert. Auch hier ist Kinderarbeit weit verbreitet, weil viele Jugendliche aufgrund mangelnder Perspektiven die Schule oder Ausbildung vorzeitig abbrechen, um in Minen zu arbeiten. Die Goldgewinnung gefährdet ihre Gesundheit, da umwelt- und gesundheits-

schädliche Produkte wie Quecksilber verwendet werden.

Die Gefahren des Baumwollanbaus und Goldabbaus in Burkina Faso sind massgeblich vom Preis der Waren diktiert. Deshalb braucht es in den Ländern, die Gold und Baumwolle aus Burkina Faso importieren – allen voran die Schweiz als grösste Goldimporteurin der Welt – verbindliche Regelungen, um die Verletzung der Menschenrechte und Umweltschäden zu verhindern. Dass solche fehlen, hat der Uno-Sonderberichterstatter für toxische Substanzen Marcos Orellana in seinem

---

**«Die Schweiz verfügt über kein angemessenes Rückverfolgbarkeitssystem, das nachweist, woher das Gold kommt und wie es abgebaut wurde.»**

---

jüngsten Bericht von Ende September ebenfalls festgehalten: «Die Schweiz verfügt über kein angemessenes Rückverfolgbarkeitssystem, das von den Raffinerien verlangt zu wissen, woher das Gold kommt und wie es abgebaut wurde.»

Solidar Suisse engagiert sich vor Ort für einen verantwortungsvollen Goldabbau. Gemeinsam mit Caritas und dem kanadischen Artisanal Gold Council zeigen wir im Rahmen eines DEZA-Mandats umweltverträglichere Alternativen zur traditionellen Goldgewinnung auf. Der Einfluss der lokalen Behörden wird gestärkt, damit die Erträge besteuert werden und die Bevölkerung profitiert. Ausserdem informiert Solidar die Eltern über die Gefahren, die es mit sich bringt, wenn sie ihre Kinder in die Minen mitnehmen, und bietet mit Kindertagesstätten eine Alternative dazu.

*Zwei Mädchen transportieren die geerntete Baumwolle vom Feld.*



## FESTANSTELLUNG MIT NULL-STUNDEN-VERTRAG

Die Ferrero-Schokoladenfabrik in Südafrika fährt auf Kosten der lokalen Arbeiter\*innen Gewinne ein – trotz erfolgreicher Arbeitskämpfe.

*Text: Dennis Webster, südafrikanischer Journalist, Foto: CWAO*



*Sthembile Ntshangase kämpft für garantierte Arbeitsstunden bei Ferrero.*

An einer unscheinbaren Strasse am Rande von Walkerville, einer kleinen Stadt südlich von Johannesburg, befindet sich eine Fabrik, die fest in die globalen Wertschöpfungsketten eingebunden ist. Hier, wo Arbeitsplätze schwierig zu finden sind, beschäftigt die Ferrero-Fabrik mehr als 300 Arbeiter\*innen – die meisten von ihnen Frauen. Sie stellen Kinder-Überraschungen und Tic Tac her, verpacken Ferrero-Rocher-Schokoladen. Der Kampf dieser Arbeiter\*innen zeigt exemplarisch, wie globale Unternehmen in Südafrika neue Formen der Gelegenheitsarbeit durchsetzen.

### Ferrero erfindet neue Ausbeutungsformen

Von Kinderarbeit bei der Herstellung von Nutella bis zu Salmonellen in Kinderschokolade, die Hunderte junge europäische Konsument\*innen mit blutigem Durchfall ins Spital brachten: Ferrero kam in den letzten Jahren nicht aus den Schlagzeilen. Im Schatten der Eukalyptusbäume von Walkerville, weit weg vom Scheinwerferlicht der internationalen Medien,

hat der Schokoladengigant eine weitere Grenze der Temporärarbeit in Südafrika überschritten: mit der Etablierung von Null-Stunden-Verträgen.

2015 hatte der Kampf von Gelegenheitsarbeiter\*innen mit Unterstützung der Solidar-Partnerorganisation Casual Workers Advice Office (CWAO) zu einer Gesetzesänderung geführt. Seither müssen die Unternehmen Menschen, die sie über Arbeitsvermittlungen anstellen, nach drei Monaten die gleichen Arbeitsbedingungen bieten wie Festangestellten. Trotzdem beschäftigt Ferrero die meisten Mitarbeitenden mit flexiblen, nicht garantierten Arbeitszeiten. Eine von ihnen ist die 34-jährige Sthembile Ntshangase. Im Juli konnte sie nur einen Tag arbeiten. So brachte sie weniger als 48 Dollar nach Hause. Ihr Lohn muss jedoch drei Kinder ernähren.

### Verzögerungstaktik

2020 argumentierte das Unternehmen, die Gleichbehandlung von Temporärarbeiter\*innen mit Festangestellten bedeute nicht, dass ihnen Mindestarbeitszeiten angeboten werden müssten. Es drohte damit, dass die angebliche finanzielle Belastung – eine Erhöhung der Lohnkosten um 250 Prozent – womöglich zur Schliessung des Unternehmens führen würde. Ferrero behauptete, in Südafrika noch nie Gewinne gemacht zu haben, weigerte sich jedoch stets, Buchhaltungszahlen und Prognosen vorzulegen, die diese Behauptung belegen.

Vertreten von CWAO, brachten Sthembile Ntshangase und ihre Kolleg\*innen den Fall erfolgreich vor die Kommission für Schlichtung, Mediation und Schiedsverfahren: Diese lehnte Ferreros Null-Stunden-Verträge ab und ordnete an, dass den Beschäftigten dieselben Arbeitszeiten garantiert werden müssen wie Festangestellten. Der nun bereits zwei Jahre zurückliegende Sieg hat das Leben der Ferrero-Beschäftigten jedoch kaum verändert. «Ich fühle mich vom Gesetz im Stich gelassen», sagt Ntshangase. Denn Ferrero hat gegen die Entscheidung Berufung eingelegt und verzögert den Prozess immer wieder – eine teure Option, wofür dem Unternehmen das Geld nicht zu fehlen scheint. In den Worten von Ntshangase: «Wenn du Geld hast, kannst du dir alles kaufen. Auch das Gesetz.»



Foto: zVg

## «MODEMARKEN MÜSSEN VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN»

Der kambodschanische Experte für Arbeitsrechte Veasna Nuon erklärt, welche Regeln es braucht, um die Bedingungen in den Wertschöpfungsketten zu verbessern.

Interview: Katja Schurter, verantwortliche Redaktorin der Solidarität

### Wie wirken sich die globalen Wertschöpfungsketten auf Kambodscha aus?

Kambodscha ist erst seit 30 Jahren in die globalen Produktionsströme eingebunden. Diese fließen in beide Richtungen, denn viele Rohstoffe werden importiert, um verarbeitet wieder exportiert zu werden. Die Rohstoffe kommen vor allem aus China, ebenso wie die Investitionen und das Know-how. Kambodscha bietet hauptsächlich die Arbeitskraft. Exportiert wird dann nach Europa, in die USA und nach Japan. Exportprodukte sind neben Kleidern und Schuhen zunehmend auch Gepäckstücke und Landwirtschaftsprodukte wie Zucker und Palmöl.

### Welchen Einfluss hat dies auf die Arbeitsbedingungen?

Es gibt negative und positive Effekte. 80 bis 90 Prozent der kambodschanischen Arbeiter\*innen sind ohne Arbeitsvertrag angestellt. Positiv ist, dass die Einbindung in die globalen Wertschöpfungs-

ketten und die damit verbundene Zunahme an Investitionen und Exporten den formellen Sektor stärkt und mehr Menschen beschäftigt werden können. Das heisst auch mehr Sozialleistungen und bessere Arbeitsbedingungen. Die multinationalen Unternehmen haben Verhaltenskodexe, und wenn sie diese nicht einhalten, können Beschwerden an globale Institutionen wie die Internationale Arbeitsorganisation ILO gerichtet werden. Das ist zum Beispiel für Arbeiter\*innen in der lokalen Fischproduktion nicht möglich. Negativ ist, dass die Macht in der Hand der Unternehmen liegt und sie am meisten profitieren. Sie wollen es schnell und billig, was Überzeit, Beschneidung der Vereinigungsfreiheit und tiefe Löhne zur Folge hat. Meist haben die Firmen die Regierung auf ihrer Seite, was sich etwa in der Mindestlohnpolitik zeigt.

### Ist die Situation von Arbeiterinnen und Arbeitern unterschiedlich?

Ja, generell beträgt der geschlechtsspezifische Lohnunter-

schied 24 Prozent, im Textilsektor aber nur etwa 15 Prozent. Nur hier gibt es einen Mindestlohn, der auch meist umgesetzt wird – jedoch nicht zum Leben reicht. Und 60 bis 70 Prozent der Arbeiter\*innen sind organisiert, so viel wie nirgendwo sonst in der Region.

### Wie kommt das?

Das ist eine interessante Geschichte: 1999 bis 2004 hatte Kambodscha ein Freihandelsabkommen mit den USA, das eine Klausel zu den Arbeitsbedingungen enthielt. Die ILO überwachte ihre Einhaltung, und je besser Unternehmen die Vorgaben einhielten, desto weniger Steuern bezahlten sie. Ausserdem gab es damals viel öffentlichen Druck in den USA. Dank dem Abkommen etablierten sich demokratische Gewerkschaften, und die Textilindustrie in Kambodscha wuchs. Das Beispiel zeigt den Unterschied zwischen bindenden und freiwilligen Massnahmen: Nach Ablauf des Abkommens verschlechterten sich die Arbeitsbedingungen rapide.

### Gibt es auch andere hilfreiche Standards und Initiativen?

Internationale Unternehmen können nicht länger sagen, die Arbeitsbedingungen seien Sache der Produktionsländer. Die Modelabels müssen in die Verantwortung genommen werden – zum Beispiel durch Konzernverantwortungsgesetze in den Importländern. Ein anderer vielversprechender Mechanismus ist die ACT-Initiative zwischen Gewerkschaften und 19 globalen Marken der Bekleidungsindustrie – Größen wie Esprit, C&A, H&M und Zalando inklusive. So könnten Lösungen für tiefe Löhne und kurze Produktionszeiten gefunden werden, ohne auf ein Gesetz warten zu müssen. Und natürlich ist auch der Druck der Konsument\*innen wichtig.



Foto: Spinas Civil Voices

## **ANIMIERE DIE REICHSTEN ZU SOLIDARITÄT!**

Zwei Dutzend Milliardär\*innen besitzen heute gleich viel wie fast vier Milliarden Menschen. Diese extreme Ungleichheit bedroht die politische Stabilität und macht die Ärmsten noch ärmer. Um auf diese Missstände aufmerksam zu machen, lancieren wir eine Challenge: Normalverdienende gehen mit einer Spende voran und fordern damit «Superreiche» dazu auf, sich ähnlich solidarisch zu zeigen – multipliziert um den Faktor, um den sie mehr verdienen. Bringen wir die Vermögendsten dazu, mit den Menschen zu teilen, die Unterstützung dringend nötig haben? Zum Beispiel mit jenen, die Solidar Suisse im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen und faire Löhne unterstützt? Machen Sie mit, damit uns dies gelingt!  
[www.solidar.ch](http://www.solidar.ch)

## **BREITERER EINSATZ FÜR FRAUENRECHTE IN ZENTRALAMERIKA**

Gefängnis für Abtreibung, Feminizide, Gewalt: Frauen, Kinder und LGBT+ sind in Zentralamerika kaum vor Übergriffen geschützt. Solidar Suisse weitet langjähriges Engagement für die Rechte von Frauen auf Honduras und Guatemala aus. Hier werden die indigene Bevölkerung und Menschenrechtsverteidiger\*innen vom Staat vernachlässigt. Wir haben ein Pilotprojekt gestartet, damit Gewaltbetroffene in ihren Gemeinschaften Hilfe finden, die ihren Bedürfnissen entspricht. Zudem tragen wir mit Präventionsmassnahmen gegen geschlechtsspezifische Gewalt und ungewollte Teenager-Schwangerschaften bei. Dies ist uns bereits in El Salvador gelungen: Hier werden weniger junge Frauen schwanger, und eine starke Bewegung setzt sich für sexuelle Rechte ein.



Foto: Solidar Suisse

**FESTGEHALTEN**



Foto: Filmstill

## **«ASCENSION»: SOLIDAR SUISSSE AM HUMAN RIGHTS FILM FESTIVAL**

Wo auch immer die Nachfrage wächst, sorgt China für ein Angebot. Der Dokumentarfilm «Ascension» von Jessica Kingdon geht die soziale Leiter hoch und verliert dabei nie die Arbeiter\*innen aus dem Blick, die am untersten Ende des kapitalistischen Massenkonsums schuften. Nirgendwo auf der Welt wird das Paradox des Fortschritts und der damit verbundenen globalen Probleme deutlicher als in China. Bleibt die Frage, inwiefern sich unser Konsum auf das Klima und soziale Ungleichheiten auswirkt – und wo die globale Verantwortung für menschenwürdige Arbeitsbedingungen liegt. Darüber diskutieren anschliessend Bernhard Herold von Solidar Suisse und Thomas Braunschweig von Public Eye.  
**Am 3. Dezember, 18 Uhr im Zürcher Kino Kosmos**

# SCHEINBARE NORMALITÄT – ALLGEGENWÄRTIGER KRIEG

Zwei Solidar-Mitarbeitende waren Anfang Oktober in der Ukraine, um unsere Projekte für intern Vertriebene aufzugleisen. Ihre Erlebnisse zeigen, dass Unterstützung dringend nötig ist.

*Text: Lukas Frohofer und Vera Haag Arbenz, Programmverantwortlicher und Leiterin Humanitäre Hilfe, Foto: Solidar Suisse*

Die Läden sind offen, Menschen sitzen in Strassencafés, joggen im Park oder führen ihre Hunde spazieren, Kinder sind allein auf dem Schulweg: Als wir am 3. Oktober in Uschgorod, Transkarpatien, ankommen, macht die Stadt einen fast normalen Eindruck. Wir sind in die Ukraine gereist, um unsere lokale Partnerorganisationen Vostock SOS in Uschgorod und Vis in Winnyzja zu treffen. Mit ihnen und unseren beiden Mitarbeitenden Vitaly Kartamyshev und Yuriy Ilyin besuchen wir die Solidar-Projekte, klären Fragen und besprechen die weitere Planung.

## Der Krieg ist omnipräsent

Der Schein trügt. Bereits vor den katastrophalen Bombardierungen ab dem 10. Oktober sind die Unsicherheit und der Krieg allseits spür- und sichtbar. Regelmässig ertönt der Luftalarm, in den Fenstern von öffentlichen Gebäuden liegen Sandsäcke, in den Strassen ist das Militär omnipräsent, immer wieder müssen wir Kontrollpunkte passieren.

Der Krieg ist auch in den Köpfen der Menschen allgegenwärtig. Manche versuchen der Situation mit Humor zu begegnen, um nicht verrückt zu werden. Andere schauen andauernd auf ihr Handy, lesen Meldungen zum Stand des Kriegs oder kommunizieren mit ihren Liebsten im Osten, die noch unmittelbarer mit Brutalität und Zerstörung konfrontiert sind als die Menschen hier, hunderte Kilometer westlich von der Frontlinie.

## Beengte Verhältnisse, schwieriger Alltag

In Transkarpatien leben derzeit etwa 130 000 Vertriebene, in Winnyzja sind es 180 000. Viele sind in Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden untergebracht. Die Verhältnisse sind eng, oft ist nicht klar, wie im Winter geheizt werden kann. Manche Kinder nehmen im selben Raum online am Unterricht in der Heimat teil, andere besuchen die Schule am Ort.

Raisa Puntus und Galina Bilyanska wohnen zurzeit in einer ehemaligen Schule in Sutyski, 30 Kilometer südlich von Winnyzja. Sie sind aus dem verheerend zerstörten Severodonetsk im äussersten Osten der Ukraine geflüchtet. In ihrem kleinen Zimmer haben sie es sich mit zwei weiteren Frauen so gemütlich wie möglich gemacht. Sie versuchen,

*Raisa Puntus und Galina Bilyanska in ihrer Unterkunft in Sutyski, wohin sie vor dem Krieg geflohen sind.*



den Alltag mit dem Sammeln von Pilzen oder Kochen zu strukturieren. Doch es bleibt viel zu viel Zeit, um über die Geschehnisse nachzudenken. Wie es für die zwei Frauen weitergeht, kann niemand sagen.

## Die Vertriebenen brauchen Unterstützung

Wie Raisa Puntus und Galina Bilyanska geht es über sechs Millionen Menschen, die innerhalb der Ukraine geflüchtet sind und nicht nach Hause zurückkehren können, weil ihr Heim zerstört ist. Einige, die im Frühling in Transkarpatien Zuflucht gesucht haben, sind in Nachbarländer oder nach Westeuropa weitergereist. Andere sind unter Risiken an ihre Wohnorte zurückgekehrt, um Angehörige zu unterstützen.

Die vom Krieg vertriebenen Menschen brauchen zunächst Stabilität und Sicherheit, Kleidung und Geld, um die notwendigsten Bedürfnisse zu decken. «Für Menschen, die vor Gewalt und Bombardierungen fliehen mussten, ist es enorm wichtig, dass es Organisationen gibt, die sie unterstützen», sagt Solidar-Landeskoordinator Vitaly Kartamyshev. Solidar Suisse bietet ihnen psychosoziale Beratung, materielle Unterstützung und sichere Räume für Frauen und Kinder. Die Unsicherheit bleibt jedoch gross. Niemand weiss, wie lange dieser Krieg noch dauern und welche weiteren Gräuere er mit sich bringen wird.

## «DIE UNTERNEHMEN STELLEN LIEBER MÄNNER EIN»

Nach jahrelangem Engagement in Jugendorganisationen setzt sich Celina Panameño heute dafür ein, dass Jugendliche in El Salvador eine berufliche Perspektive erhalten.

*Text: Katja Schurter, verantwortliche Redaktorin der Solidarität, Foto: Solidar Suisse*



*Celina Panameño moderiert einen Workshop für arbeitssuchende Jugendliche.*

«Gewalt, frühe Schwangerschaften, mangelnde Ausbildung und Arbeitsmöglichkeiten.» Celina Panameño muss nicht lange überlegen, als ich nach den grössten Problemen der Jugendlichen in El Salvador frage. Die 29-Jährige ist im Berufsbildungsprojekt für Jugendliche der Solidar-Partnerorganisation Cripdes für die Arbeitsvermittlung zuständig. Die beruflichen Perspektiven für Jugendliche werden in El Salvador durch die grassierende Gewalt – von Banden, aber auch sexuelle Gewalt – massiv beeinträchtigt. In gewissen Gebieten können die Jugendlichen wegen gewalttätiger Übergriffe nicht ihrer Ausbildung oder Arbeit nachgehen. Gerade junge Frauen sind besonders gefährdet. Dies erschwerte die Projektaktivitäten in den letzten Jahren immer mehr. Doch die Mitarbeitenden liessen sich etwas einfallen: «Wir organisierten den Transport vom Zuhause der Jugendlichen zur Ausbildungsstätte oder wir führten Workshops an ihren Wohnorten durch, damit Jugendliche nicht ausgeschlossen sind, weil sie an einem unsicheren Ort leben.» Wegen der sozialen Unsicherheit und den mangelnden Perspektiven migrieren jedoch ganze Familien – nicht nur in die USA, sondern auch nach Spanien – und setzen sich auf dem Weg grossen Gefahren aus.

### **Zusammenarbeit mit Behörden und Firmen**

Um die Perspektiven von Jugendlichen zu verbessern, bietet Cripdes Berufsausbildungen an, vermittelt Arbeitsstellen oder unterstützt sie beim Aufbau

ihrer Selbständigkeit. Dafür arbeitet Celina Panameño mit Behörden und Arbeitgebern zusammen: «Wir versuchen, die Unternehmen zu überzeugen, dass sie den Jugendlichen eine Chance geben.» Dies ist auch deswegen nicht selbstverständlich, weil Jugendliche wegen der Bandengewalt unter Generalverdacht stehen. Weitere Herausforderungen sind, dass Unternehmen häufig die Arbeitsrechte nicht einhalten und es Gemeinden gibt, die kaum etwas unternehmen. So sind denn auch die Treffen mit unmotivierten Unternehmen oder bürokratischen Gemeindebehörden nicht Panameños Lieblingsaufgabe. Hier hat die Pandemie die Situation weiter verschärft, weil Treffen unmöglich waren und viele Unternehmen schliessen mussten. Weiterhin stellen sie kaum Leute ein, weil ihnen die Mittel fehlen. Dass deswegen weniger Arbeitsmöglichkeiten für Jugendliche geschaffen werden und viele keine Chance erhalten, die ihren Fähigkeiten entspricht, frustriert die Arbeitsvermittlerin. Ihrer Meinung nach investiert auch der Staat zu wenig in die Bildung der Jugendlichen.

### **Ein Projekt für das eigene Leben**

Was Celina Panameño jedoch motiviert, ist die Arbeit mit den Jugendlichen: «Sie haben eine Energie, die mir gefällt. Ich gebe gerne meine Kenntnisse weiter und lerne viel von ihnen.» Diese brauchen nicht nur fachliches Wissen. Auch ihr Selbstvertrauen muss gestärkt werden, damit sie sich im Bewerbungsver-

fahren präsentieren oder sich wehren können, wenn jemand ihre Rechte verletzt. Deshalb ist Panameño ein ganzheitliches Vorgehen wichtig. Sie motiviert die Jugendlichen, ein Lebensprojekt zu entwickeln und entsprechend zu planen – für sich selbst und die Gemeinschaft. «Sie müssen sich überlegen, wo sie in drei oder fünf Jahren stehen möchten. Wenn sie ein Ziel haben, können sie gute Ideen entwickeln und umsetzen», weiss die Sozialarbeiterin aus Erfahrung. Solidar Suisse hat das Ausbildungskonzept zusammen mit Cripdes entwickelt und unterstützt die Organisation auch in Verhandlungen mit den Gemeinden. Die Förderung der Jugendlichen ist auf Langfristigkeit angelegt: Sie erhalten nicht nur eine Ausbildung und wenn nötig Startkapital, sondern werden nach dem Abschluss an andere Organisationen vermittelt, die sie weiter unterstützen.

### Den Machismo herausfordern

Ein Problem ist auch, dass viele junge Frauen von Ausbildungen ausgeschlossen werden, wenn sie schwanger sind. Nicht so bei Cripdes. Hier erhalten sie ökonomische Unterstützung, damit sie eine Person ihrer Wahl für die Kinderbetreuung bezahlen und ihre Ausbildung weiterverfolgen können. «Frauen sind generell benachteiligt wegen des Machismo der Unternehmen, die lieber Männer anstellen», sagt Panameño, die mit ihrer Mutter und Tante aufgewachsen ist. Deshalb sind 60 Prozent der Plätze in den Cripdes-Ausbildungsgängen für Frauen reserviert, und diese werden dabei unterstützt, ihre Rechte einzufordern. In den Workshops werden auch Gendervorstellungen und Homophobie thematisiert. Viele junge Männer reagieren zunächst negativ darauf: «Sie finden es unvorstellbar, dass ein Mann einen anderen Mann umarmen kann», erzählt Celina Panameño. Es gefällt ihr, diese Ansichten herauszufordern und in Diskussionen und Gruppenübungen zu verändern. Hier ist der Peer-to-Peer-Ansatz des Projekts besonders erfolgreich. Panameño war bereits als Jugendliche Teil dieses Prozesses: «Wir haben uns zu Gender und sexuellen Rechten weitergebildet und mit anderen Jugendlichen darüber gesprochen. Beim Thema Sexualität hatten sie mehr Vertrauen zu uns als zu Angestellten des Gesundheitsministeriums und fragten ganz viel.»

Nach ihrem grössten Erfolg gefragt, meint Panameño: «Dass ich eine in Gastronomie ausgebildete Jugendliche zu fairen Arbeitsbedingungen in ein Restaurant vermitteln konnte.» Toll findet sie auch, dass viele Jugendliche dank Ausbildung und Startkapital ihre eigene Initiative umsetzen können und sich ihre Lebensqualität dadurch entscheidend verbessert.

**Carlo Sommaruga**  
Solidar-Präsident



### Die Schweiz muss endlich handeln

Was haben Unternehmen wie Nike, Adidas, Uniqlo, H&M, Apple, Samsung, Jaguar oder BMW gemeinsam? Alle profitieren direkt oder indirekt über Zulieferfirmen von der Zwangsarbeit der Uigur\*innen in China. Viele andere Unternehmen, bekannte und weniger bekannte, schweizerische und ausländische, überschwemmen ebenfalls die Märkte mit Konsumgütern, die unter inakzeptablen, gegen die Menschenrechte verstossenden Arbeitsbedingungen entwickelt oder hergestellt wurden. Wegen der undurchsichtigen Wertschöpfungsketten wissen die Konsument\*innen nicht, dass sie Waren kaufen, die mit dem Blut, dem Leid und der Ausbeutung von Frauen, Männern und Kindern hergestellt wurden. Ohne staatliche Massnahmen und vor allem ohne gesetzliche Haftung, wenn Unternehmen ihre Sorgfaltspflicht für die Einhaltung von Menschenrechten und Umweltstandards in der Lieferkette nicht wahrnehmen, wird diese katastrophale Produktions- und Konsumweise weiter bestehen.

Auf internationaler Ebene kommt nun Bewegung in die Sache, wenn auch nur langsam. Unsere wichtigsten Handelspartner\*innen wie die Europäische Union oder die USA haben Mechanismen zur Unternehmensverantwortung eingeführt.

Und in der Schweiz? Nichts! Einzig die Pflicht, Berichte zu verfassen ... Solidar Suisse setzt sich zusammen mit vielen anderen Akteur\*innen der Zivilgesellschaft dafür ein, dass der Bundesrat endlich handelt und ein griffiges Konzernverantwortungsgesetz ausarbeitet. Ihre Unterstützung ist dabei von entscheidender Bedeutung: [www.solidar.ch/petition-kvi](http://www.solidar.ch/petition-kvi)

2	6							
8		3			1			
9				8	6	5		
	5			3	7			
			2	5			4	
		2	4	9				3
			3			2		4

## SOLIDAR-SUDOKU

Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3×3-Blöcke nur einmal vorkommen.

Das Lösungswort ergibt sich aus den grauen Feldern waagrecht fortlaufend, nach folgendem Schlüssel:  
1=C, 2=H, 3=B, 4=R, 5=E, 6=M, 7=T, 8=A, 9=O

Schicken Sie das Lösungswort an Solidar Suisse – mit einer Postkarte oder per E-Mail an: kontakt@solidar.ch, Betreff «Rätsel».

- 1. Preis** Ein Tuch aus Burkina Faso
- 2. Preis** Ein silbernes Buchzeichen aus Bolivien
- 3. Preis** Mangos aus Burkina Faso

**Einsendeschluss ist der 16. Dezember 2022.** Die Namen der Gewinnerinnen werden in der Solidarität 1/2023 veröffentlicht. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind Mitarbeitende von Solidar Suisse.

Das Lösungswort des Rätsels in Solidarität 3/2022 lautete «Dekolonisieren». Marie-Pierre Maystre aus Genf hat ein Tuch aus Burkina Faso, Kurt Binggeli aus Spiez ein Buchzeichen aus Bolivien und Madeleine Crisinel aus Lutry Mangos aus Burkina Faso gewonnen. Wir danken allen Mitspielenden für die Teilnahme.

**Lösung:**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--



**Tod von Arbeiter\*innen löst neue Kontroverse aus**

Tages-Anzeiger, 24.9.2022

Seit 2012 versucht die Schweiz, mit Malaysia ein Freihandelsabkommen abzuschliessen. (...) Beim Nachhaltigkeitskapitel wirft ein neuer Bericht einen Schatten auf die bevorstehende Verhandlungsrunde. Die indonesische Koalition für Arbeitsmigrant\*innen hat die Zustände in den Ausschaffungszentren im malaysischen Bundesstaat Sabah dokumentiert: Zwischen März 2021 und April 2022 gab es insgesamt 149 Todesfälle. (...) Der Bund ist bereit, im Rahmen des Freihandelsabkommens Zollvergünstigungen für malaysisches Palmöl zu gewähren, sofern es nachhaltig produziert wurde. (...) Christian Eckerlein, Kampagnenverantwortlicher Asien bei Solidar Suisse, resümiert, das Gütesiegel RSPO sei auf dem Papier zwar gut, die Umsetzung jedoch mangelhaft. «Der Fall Sabah zeigt, dass es RSPO nicht schafft, die grundlegenden Probleme der Palmölindustrie zu lösen.»



**Wie helfen Schweizer Hilfswerke bei den Fluten in Pakistan?**

SRF, 1.9.2022

Der Wasserpegel in Pakistan sinkt nur langsam. Die Zerstörung ist gewaltig. Rund 33 Millionen Menschen sind betroffen. Mehr als 1100 kamen in den Fluten um. Fast eine Million Häuser wurden zerstört.  
*Was brauchen die Menschen am dringendsten?*  
Felix Gnehm: Essen. Sie brauchen aber auch Futter für ihre Tiere, medizinische Versorgung, sauberes Trinkwasser, Orientierung und ein sicheres Dach über dem Kopf.  
*Wie erreichen Sie die Menschen?*  
Das ist schwierig. Ein Drittel des Landes ist unter Wasser. Nicht nur Felder sind überschwemmt, sondern ganze Stadt- und Dorfteile.  
*Wurden Präventivmassnahmen getroffen?*  
Nein. (...) Aber das ist eine globale Dimension. Die Klimaerwärmung treibt diese Extremereignisse voran. Sie sind nicht von Pakistan verschuldet.



**«Bangladesch will nicht, dass sich die Rohingya niederlassen»**

SRF 4, 25.8.2022

Fünf Jahre ist es her, dass die muslimische Minderheit der Rohingya aus Myanmar vertrieben wurde. Die meisten leben unter prekären Umständen in einem der weltweit grössten Flüchtlingslager bei Cox's Bazar in Bangladesch. Sabrina Mayoufi von Solidar Suisse hat es kürzlich besucht. Eine Rückkehr der Rohingya zeichnet sich nicht ab.  
*Wie sind Ihre Eindrücke von dem Flüchtlingscamp?*  
Mayoufi: Cox's Bazar ist dreimal so gross wie Zürich und in 34 Lager unterteilt, die alle mit Stacheldraht umzäunt sind und von Wachtürmen umgeben werden. Mit anderen Worten: Die Menschen leben dort dicht gedrängt, wie in einem Freiluftgefängnis. (...) Wir haben Unterkünfte renoviert und die Ernährungssicherheit der Flüchtlinge verbessert, zum Beispiel haben wir ihnen geholfen, Gemüseärten anzulegen. Angesichts der enormen Bedürfnisse ist jede Intervention ein Segen.

## AKTIV WERDEN

Kämpfen Sie mit uns für globale Fairness. Dazu gibt es im Kleinen wie im Grossen viele Möglichkeiten. Hier ein paar konkrete Vorschläge.

### Lösen Sie unser Quiz!

Viele unserer Waren durchlaufen eine komplexe Lieferkette, an deren Anfang Menschen unter unwürdigen Arbeitsbedingungen und der Zerstörung der Natur leiden. Wissen Sie, für wie viele Milliarden US-Dollar die Schweiz als grösste Importeurin der Welt jährlich Gold einkauft? Und wie viele Millionen Kinder an dessen Gewinnung beteiligt sind? Oder wie viel Wasser es für die Produktion eines einzigen T-Shirts braucht?



**ZUM QUIZ**  
[www.solidar.ch/frage](http://www.solidar.ch/frage)

## NICHT MITMACHEN

### Black Friday boykottieren

Schweizer Läden werben seit Wochen für den diesjährigen Black Friday. Dank Ihrer Unterstützung konnten wir letztes Jahr unsere Petition «Stop Black Friday» mit fast 30 000 Unterschriften dem Schweizerischen Detailhandelsverband zukommen lassen. Damit haben wir ein starkes Zeichen gegen den sinnlosen Überkonsum gesetzt. Unterstützen Sie auch dieses Jahr den Kampf der Arbeiter\*innen für menschenwürdige Produktionsbedingungen in Tieflohnländern, indem sie bei der Konsumschlacht NICHT mitmachen.

### Möchten Sie über das eigene Leben hinaus Gutes bewirken?

Das können Sie tun, indem Sie Solidar Suisse in Ihrem Testament berücksichtigen. Informationen finden Sie auf unserer Website. Unser Mitarbeiter Christof Hotz berät Sie gerne vertraulich, professionell und diskret zum Thema Nachlassplanung, für die sich ab 1. Januar 2023 neue Möglichkeiten eröffnen.

E-Mail: [christof.hotz@solidar.ch](mailto:christof.hotz@solidar.ch)



**TESTAMENT**  
[www.solidar.ch/legate](http://www.solidar.ch/legate)

**MITKÄMPFEN**

## IMPRESSUM

**Herausgeber** Solidar Suisse, Quellenstrasse 31, 8005 Zürich, Tel. 044 444 19 19, E-Mail: [kontakt@solidar.ch](mailto:kontakt@solidar.ch), [www.solidar.ch](http://www.solidar.ch)  
 Postkonto 80-188-1  
 Mitglied des europäischen Netzwerks Solidar  
**Redaktion** Katja Schurter (verantwortliche Redaktorin), Christian von Allmen, Benjamin Gross, Sylvie Kipfer, Cyrill Rogger

**Layout** artischock.net  
**Übersetzungen** Katja Schurter, Anne Walder Pfyffer  
**Korrektorat** Jeannine Horni, Catherine Vallat  
**Druck und Versand** Unionsdruckerei/subito AG, Walther-Bringolf-Platz 8, 8201 Schaffhausen  
 Erscheint vierteljährlich, Auflage: 37 000  
 Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag

inbegriffen (Einzelmitglieder mindestens Fr. 70.–, Organisationen mindestens Fr. 250.– pro Jahr).  
 Gedruckt auf umweltschonendem Recyclingpapier.

**Rückseite** Unterstützen Sie unsere weltweiten Projekte, indem sie Ihre Liebsten mit einer Solidar-Geschenkkarte erfreuen.

# SCHENKEN SIE IHREN LIEBSTEN EINE SOLIDAR-GESCHENKKARTE.

Sie unterstützen damit Menschen, die von Armut, Ausbeutung, Krieg oder Naturkatastrophen betroffen sind.



Unterstützen Sie zum Beispiel ausgebeutete Arbeiter\*innen weltweit in ihrem Kampf für existenzsichernde Löhne und ein Mindestmass an sozialer Absicherung.

Weitere Kartensujets sehen Sie auf dem beiliegenden Bestelltalon oder auf [www.solidar.ch/geschenk](http://www.solidar.ch/geschenk)



## JETZT GANZ EINFACH BESTELLEN:

Bestellen Sie Solidar-Geschenkkarten im Wert von je 50 Franken mit dem beiliegenden Antworttalon oder per Mausklick unter [www.solidar.ch/geschenk](http://www.solidar.ch/geschenk)

Sie erhalten Ihre Geschenkkarten inklusive Geschenkcouvert in den nächsten Tagen per Post zugestellt, zusammen mit einem Einzahlungsschein für Ihre Spende.

Wir garantieren die Lieferung vor Weihnachten für alle Bestellungen, die bis zum 21. Dezember 2022 bei uns eintreffen.

Bei Fragen kontaktieren Sie uns bitte unter 044 444 19 19 oder [kontakt@solidar.ch](mailto:kontakt@solidar.ch)

Mit jeder Karte unterstützen Sie die Projekte von Solidar Suisse zugunsten benachteiligter Menschen.

[www.solidar.ch](http://www.solidar.ch)